

# Bücher zur Finanzkrise

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer

Ist in Jahr 4 der Eurokrise nicht schon alles gesagt? Der Reiz des Neuen hat sich verflüchtigt und die tägliche Berichterstattung zum Thema generiert eher Überdruß statt Interesse. Warum dann also weitere Publikationen zum Euro und erst recht Besprechungen derselben? Die Antwort lautet, dass die Autoren der vorliegenden beiden Bücher Substantielles zum Thema beizutragen haben.

*Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer (khs) habilitierte sich 1980 am Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. 1983 wurde er auf eine Professur (C4) für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Universität Essen berufen. 1991 übernahm er eine Professur für Volkswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 1994 bis zu seiner Emeritierung im März 2010 wirkte er als Professor für Volkswirtschaftslehre wieder an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.*

*karlhans.sauernheimer@uni-mainz.de*



# THILO SARRAZIN EUROPA BRAUCHT DEN EURO NICHT

Wie uns politisches  
Wunschdenken in die  
Krise geführt hat

DVA

DER SPIEGEL  
BESTSELLER

**Thilo Sarrazin: Europa braucht den Euro nicht. Wie uns politisches Wunschdenken in die Krise geführt hat. Deutsche Verlags-Anstalt 2012, geb. m. SU, 464 Seiten, ISBN 978-3-421-04562-1, € 22,99**

**Henrik Müller: Euro-Vision. Warum ein Scheitern unserer Währung in die Katastrophe führt. CAMPUS 2012, 224 S., Klappenbroschur, ISBN 978-3-593-39685-9, € 16,99**

**Thilo Sarrazin**, 67, promovierter Volkswirt, 1975–1990 im Bundesministerium für Finanzen mit steuer-, verkehrs- und währungspolitischen Fragen befasst, anschließend u.a. Staatssekretär im Finanzministerium des Landes Rheinland-Pfalz, Finanzsenator in Berlin und Vorstandsmitglied der Deutschen Bahn und der Deutschen Bundesbank ist ein Autor, dem man Sachkenntnis nur schwerlich absprechen kann. Die Informationen zu Alter, Ausbildung und Werdegang sind hier wichtig, weil Lebenserfahrung, ökonomisches Wissen und Kenntnis des politischen Prozesses gerade für die Behandlung dieses Themas eine Rolle spielen. Sarrazin ist zudem Autor eines 1997, zwei Jahre vor Einführung des Euro, erschienenen Buches „Der Euro. Chance oder Abenteuer?“, in dem er sich trotz erheblicher Bedenken, gestützt auf die Normen des Maastricht-Vertrages von 1992, für die Einführung des Euro ausspricht. Das vorliegende, neue Buch spiegelt die Enttäuschung des Autors über das vertragsinkonforme Verhalten vieler Mitgliedsländer nach Aufnahme in die Währungsunion

sowie die vertragswidrigen Reaktionen der Regierungen und der EZB in der Eurokrise nach 2010 wider. Es trifft insoweit den Nerv vieler Ökonomen, die ähnliche Ansichten zu Chancen und Risiken der Euro-Einführung hatten und danach die gleichen enttäuschenden Erfahrungen machen mussten.

Der Titel des Buches „Europa braucht den Euro nicht“ ist eine Antwort auf das Diktum der Kanzlerin „Scheitert der Euro, dann scheitert Europa“. Das Buch bietet eine kritische Auseinandersetzung mit der These der Kanzlerin und begründet detailliert, warum Europa ohne den Euro in den vergangenen Jahren besser ausgekommen wäre und in Zukunft besser auskommen würde als mit ihm. Das mag sein, beantwortet aber noch nicht die Frage, was man denn nun tun sollte, da der Euro doch da ist. Die Eurozone auflösen? Sie räumlich oder inhaltlich verändern? Der Autor drückt sich nicht um eine Antwort. Sie wird im letzten Kapitel des Buches gegeben.

Sarrazin lässt zunächst die 50 Jahre der DM Revue passieren, beginnend mit der Währungsreform 1948, über ihre Rolle in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ab 1958, bis hin zum gemeinsamen Floaten mit den übrigen Währungen der Länder der Europäischen Union im Europäischen Währungssystem EWS von 1978 bis 1998. Die in der Amtszeit des französischen Kommissionspräsidenten Delors 1985 bis 1995 von Beginn an forcierten Bemühungen, den Gemeinsamen Markt mit einer gemeinsamen Währung zu krönen, waren zunächst wenig erfolgreich. Die nationalen Regierungen mochten den mit einem gemeinsamen Geld einhergehenden Kompetenzverlust nicht hinnehmen. Diese Interessenlage änderte sich dann mit der Deutschen Wiedervereinigung 1990 vielerorts grundlegend. Die mit einem gemeinsamen Geld verbundene Möglichkeit einer dauerhaften Einbindung Deutschlands nach Westeuropa ließ in Frankreich und einigen anderen Ländern den Verlust an geldpolitischer Autonomie, die wegen der Dominanz Deutschlands im EWS ohnehin nicht sehr groß war, verschmerzen. Als dann Bundeskanzler Kohl die Bereitschaft Deutschlands bekundete, die DM zugunsten einer gemeinsamen Währung aufzugeben, obgleich eine politische Union, die er selbst als notwendig für den Erfolg einer gemeinsamen Währung ansah, noch in weiter Ferne lag, wurde im Vertrag über die Europäische Union EUV (Maastricht-Vertrag) die Einführung einer gemeinsamen Währung spätestens zum 1.1.1999 beschlossen.

Die Risiken, die ein vergemeinschaftetes Geld bei nicht vergemeinschafteten übrigen Politikbereichen mit sich bringt, versuchte man im rechtlichen Rahmenwerk des EUV zu minimieren. Dazu gehörten im Kern zwei Elemente: Erstens ein unpolitisches Geld und zweitens ein Haftungsausschluss für Schulden anderer Länder. Dem ersten Erfordernis trugen die Statuten der neu gegründeten Europäischen Zentralbank EZB Rechnung. Sie machten die EZB unabhängig von der Politik, verpflichteten sie auf das primäre Ziel der Preisstabilität und verboten ihr die Staatsfinanzierung. Das zweite Erfordernis fand seinen Niederschlag in der No-Bail-Out-Klausel des Art. 104b des Maastricht-Vertrages. So gewappnet sah die Politik in Deutschland die Einführung des Euro als ein vertretbares Risiko an.

Sarrazin fragt dann, was schief ging und warum. Er erklärt zutreffend, dass im Zuge der sog. Eurokrise ab 2010, die ja tatsächlich keine Eurokrise sondern eine Krise überschuldeter Länder war, zwei Eckpfeiler aus dem Maastricht-Konstrukt der Währungsunion herausgebrochen wurden: Die Regierun-

gen haben sich über die No-Bail-Out-Klausel hinweg gesetzt, und die EZB hat das Verbot der Staatsfinanzierung umgangen. Er scheut sich nicht einzugestehen, dass seine ursprüngliche Befürwortung des Euro auf der Illusion beruhte, Regierungen und EZB würden sich an bestehende Verträge halten. Mit dieser Enttäuschung ist er nicht allein, was freilich weder ihm noch den übrigen Enttäuschten ein Trost sein kann. Er weist zu Recht darauf hin, dass zur Beantwortung der Fra-

---

*So stark das Buch in seinem analytischen Teil ist, so schwach ist es in der Perspektive. Aber das ist kein ernst zu nehmender Einwand, denn die Wahrheit ist: Es gibt kein Buch mit einer überzeugenden Perspektive zur Lösung der Eurokrise. Es kann keines geben, weil es eine überzeugende Lösung nicht gibt.*

---

ge, ob Europa den Euro braucht, die ökonomischen Effekte seiner Einführung oft nicht genügend von den damit verbundenen politischen Hoffnungen getrennt werden. So mag es durchaus sein, dass der Euro ökonomisch nachteilig ist, aber als Instrument auf dem Weg zu einer politischen Union für hilfreich gehalten wird. In einem solchen Falle sollten die ökonomischen Kosten des politischen Projektes transparent gemacht und bei den Entscheidungen berücksichtigt werden. Tatsächlich geschehe dies aber nicht. Symptomatisch für politisches Wunschenken unter Vernachlässigung jeglicher ökonomischer Kosten sei die Bemerkung von Barroso „Wir retten den Euro, koste es was es wolle.“

Sarrazins eigene Berechnungen über Kosten und Nutzen des Euro in den ersten 13 Jahren seiner Existenz orientieren sich an ökonomischen Kriterien wie Wachstum und Beschäftigung sowie Zahlungsbilanz, Staatsverschuldung, Lohnstückkosten und Zinsen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die gemeinsame Währung insgesamt gesehen keinen Gewinn für die Euroländer brachte, weder für die des Nordens noch für die des Südens, sie im Gegenteil, im Vergleich zu denjenigen Ländern Europas, die den Euro nicht haben, wie etwa Schweden, Großbritannien und die Schweiz, zurückgefallen sind.

Im Folgenden kommentiert Sarrazin kritisch die krisenhafte Entwicklung von Anfang 2010 bis zum Frühjahr 2012, dem Zeitpunkt der Fertigstellung des Manuskriptes, mit all den zeitlich befristeten Rettungsschirmen und den „Bazooka-Geldschwemmen“ der EZB. Noch sehr viel prononcierter wäre mit Sicherheit die Kritik ausgefallen, hätte der Autor damals schon (a) die im Juni 2012 getroffene Entscheidung des Bundestags zur Einrichtung des dauerhaften Rettungsschirmes ESM, (b) die im September 2012 erfolgte Ankündigung von Draghi, dass die EZB zukünftig unbeschränkt Staatsanleihen hochverschuldeter Länder ankaufen wird, sowie (c) das Anwachsen der hochgradig risikobehafteten Target-Forderungen der Deutschen Bundesbank gegenüber anderen Eurostaaten von den bei ihm genannten 498 Mrd. € auf mittlerweile 715 Mrd. € gekannt.

Wo soll das alles hinführen?

Im letzten Kapitel seines Buches versucht sich Sarrazin an einer Antwort. Folgerichtig nach seiner Kritik am Bruch der

Regeln des Maastricht-Vertrages ist die Forderung nach ihrer Re-Etablierung. Nur: Warum sollten die gleichen Politiker, die Regeln gebrochen haben, sie nun wieder einführen wollen? Und wenn sie sie wiedereinführen würden: Wie glaubwürdig wäre ihr Versprechen, sie von da an zu halten? Ferner: Die EZB ist politisch unabhängig und kann daher nicht zu einer Einstellung des Ankaufs von Staatsanleihen gezwungen werden, abgesehen davon, dass es für eine solche Weisung kei-

ne Mehrheit unter den Euroländern gäbe. Den Henkel'schen Vorschlag nach einer Aufspaltung der Währungsunion in Länder mit einem „Nordeuro“ und Länder mit einem „Südeuro“ lehnt er ab mit dem Hinweis, dass man die Währungsunion nicht „an der Nahtstelle zwischen Deutschland und Frankreich“ auflösen sollte. Das sehe ich auch so. (Vgl. meine Besprechung von Hans-Olaf Henkel, *Rettet unser Geld!* in Ausgabe 5/2011 S. 59f dieser Zeitschrift). Was aber dann? Völlige Auflösung der Währungsunion? Temporäres Ausschei-

den einzelner Länder aus der Währungsunion und wenn ja, welcher? Griechenland? Das wird ohnehin kommen, löst aber nicht die Probleme der Eurozone. Deutschland? Unter Zurücklassung von 715 Mrd. € Forderungen? Und wenn Deutschland tatsächlich austräte? Würden dann nicht, wie 1992 im EWS auch die Niederlande, Belgien, Luxemburg, heute wohl auch Österreich und Finnland folgen, sodass man eben doch einen Nordeuro und einen Südeuro hätte?

So stark das Buch in seinem analytischen Teil ist, so schwach ist es in der Perspektive. Aber das ist kein ernst zu nehmender Einwand, denn die Wahrheit ist: Es gibt kein Buch mit einer überzeugenden Perspektive zur Lösung der Eurokrise. Es kann keines geben, weil es eine überzeugende Lösung nicht gibt.

**Henrik Müller**, 47, promovierter Volkswirt, Journalist und Autor diverser Wirtschaftsbücher, ist seit 2000 Redakteur der Zeitschrift *Manager Magazin* und seit 2009 deren stellvertretender Chefredakteur. Er präsentiert in seiner „Eurovision“ das komplette Kontrastprogramm zu Sarrazin. Die ökonomischen und politischen Risiken, die ein Scheitern des Euro mit sich brächte, hält er für unübersehbar und ihre Inkaufnahme für unverantwortlich. Er plädiert deshalb dafür, die zur Stabilisierung und Komplettierung der Währungsunion ohnehin erforderliche Fiskalunion so rasch wie möglich zu etablieren und die politischen Voraussetzungen für die „Vereinigten Staaten von Europa“, seine „Eurovision“, zu schaffen.

Müller verzahnt die Eurokrise stärker mit weltwirtschaftlichen Veränderungen, betont mehr die geld- und währungspolitische Dimension des Problems und arbeitet stärker die in vielen Industrieländern explosionsartig gewachsene private Verschuldung als Krisenelemente heraus als Sarrazin. Insofern unterscheiden sich die beiden Bücher nicht nur durch ihre Botschaft, sondern auch durch die Interpretation der Krisenursachen. Sie sind eher Komplementäre als Substitute.

Im einführenden Kapitel, in dem Müller den zunächst schleichenden Prozess der globalen Schuldenexpansion seit den 70-er Jahren in Erinnerung ruft, der aber jetzt, mit der Weltfinanzkrise seit 2008 und der Eurokrise seit 2010, zu galoppieren beginnt, benennt er die drei Fragen, die er, mit

Blick auf Europa, zu beantworten versucht: (1) Wie konnte es soweit kommen? (2) Wie wird es weiter gehen? (3) Wie sollte es weitergehen?

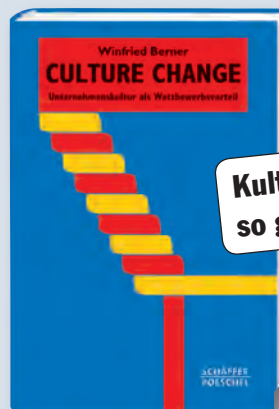
Seine ersten – vorläufigen – Antworten zur ersten und dritten Frage lauten: „Eine Währungsunion souveräner Staaten bei offenen, hoch entwickelten Kapitalmärkten funktioniert nicht.“ Für die einen sind die Zinsen zu hoch, für die anderen zu niedrig und die Märkte richten es nicht. „Sie haben es in der Vergangenheit nicht getan und werden es in der Zukunft nicht tun.“ Und die Vision: „Die Währungsunion entwickelt sich zu den Vereinigten Staaten von Euroland weiter“ mit gemeinsamer Regierung, einem Parlament mit der Befugnis, Steuern und Sozialabgaben zu erheben und zu verteilen, mit gemeinschaftlich finanzierter Basisabsicherung für Arbeitslose und Rentner sowie mit gemeinschaftlicher Armee. „In den Schulen wird eine gemeinsame europäische Geschichte gelehrt ... Eine europäische Identität ergänzt die nationale ... Es gibt Eurobonds, ... sodass eine echte Lösung der Schuldenkrise möglich und eine Wiederholung unwahrscheinlich wird ... Die Euro-Vision ist ein Super-Projekt, um eine Super-Krise abzuwenden.“

Kapitel zwei entwickelt die bedrückende Diagnose: Das Schuldenniveau, öffentliche plus private Schulden, habe mittlerweile ein Niveau erreicht, das mit herkömmlichen wirtschaftspolitischen Mitteln nicht mehr unter Kontrolle gebracht werden könne. Nur im Zweiten Weltkrieg lag es höher, in Friedenszeiten gab es solche Schuldenstände noch nie. Während damals aber eine lange währende Nachkriegskonjunktur, solide Bankbilanzen und Währungsreformen in Deutschland und Japan einen raschen und nachhaltigen Abbau der Staatsverschuldung möglich machten, stünden diese Optionen heute nicht mehr zur Verfügung. Die Bleiweste der Verschuldung stehe einem neuen Wachstumsschub ebenso entgegen wie die demographische Entwicklung. Hinzu komme, dass das Zinsniveau nicht so niedrig bleiben werde wie zur Zeit. Zudem trieben die laufenden Haushalts- und Leistungsbilanzdefizite die Staats- und Auslandsverschuldung weiter in die Höhe. Schon jetzt fänden die staatlichen Schuldner nicht mehr genügend private Nachfrager für ihre Schuldtitel, sodass öffentliche Einrichtungen und Zentralbanken einspringen müssen. Wo führt das hin? Müller sieht am Ende dieses Weges nur die Staatspleite oder die Inflation oder beides, jedenfalls eine Teilenteignung der Gläubiger.

Die nächsten beiden Kapitel widmen sich der Eurokrise, zunächst der Diagnose, dann einer Therapie.

In Kapitel drei diagnostiziert Müller als grundlegende Ursache der aktuellen Probleme der Eurozone das Fehlen der politischen Union. Die Eurozonenländer verstünden sich nicht als „ein Land“, haben aber „eine Währung“. Das kann, so Müller, nicht gut gehen. Jedes Land mit eigener Währung verfüge über ein internes Umverteilungssystem, mit dem es auf asymmetrische Schocks in seinem Währungsgebiet reagieren könne. Über eine zentrale Arbeitslosenversicherung, eine zentrale Rentenversicherung, ein Einlagensicherungssystem bei Banken und einen Länderfinanzausgleich würden asymmetrische Schocks und divergente konjunkturelle Entwicklungen auf nationaler Ebene abgefedert. Misstrauen gegenüber der Landeswährung gebe es nicht, weil der Staat für seine Währung gerade stehe. All das gebe es in der Eurozone nicht. Dieser fehlende politische Überbau sei die Wurzel des Übels und der Grund dafür, dass Europa in der Krise sei, obgleich

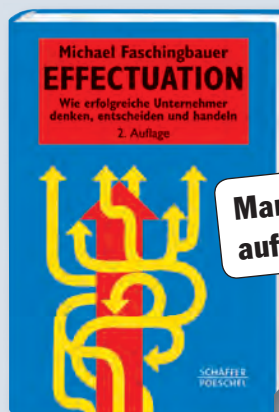
## Projekte richtig anpacken



**Kulturveränderung – so geht's!**

Berner, **Culture Change**  
Unternehmenskultur als Wettbewerbsvorteil  
*Systemisches Management*  
2012. 395 S., 19 s/w Abb. Geb. € 49,95  
ISBN 978-3-7910-3192-7 | eBook 978-3-7992-6665-9

- ▶ Innovative, praxiserprobte Methoden
- ▶ Mit zahlreichen anschaulichen Beispielen



**Management-Logik auf dem Kopf**

Faschingbauer, **Effectuation**  
Wie erfolgreiche Unternehmer denken, entscheiden und handeln  
*Systemisches Management*  
2., erw. und aktual. Auflage 2013. 280 S. Geb. 39,95  
ISBN 978-3-7910-3233-7 | eBook 978-3-7992-6689-5

*„... schnell und effektiv Ziele erreichen, wenn andere noch den Konferenzraum für das Strategiemeeting suchen.“*

Buchhändler heute

Fax 08 00/7 77 77 70 (gebührenfrei) **SCHÄFFER**  
[www.schaeffer-poeschel.de](http://www.schaeffer-poeschel.de) **POESCHEL**

es im Hinblick auf seine fiskalische Lage und seine Wettbewerbsfähigkeit besser da stünde als die USA oder England, in denen es eine Vertrauenskrise nicht gebe.

Was tun? Kapitel vier liefert die Antwort. Entweder komme es zu einer Art „New Deal“ oder die Währungsunion breche auseinander. Zu einem New Deal gehörten erstens eine gemeinsame Haftung für einen Teil der Staatsschulden, sowie zweitens die Einführung einer automatischen zentralen Umverteilung. Im Hinblick auf die gemeinsame Haftung orientiert sich Müller am Vorschlag des deutschen Sachverständigenrates, der den 60% am BIP übersteigenden Teil der nationalen öffentlichen Verschuldung in einen Fonds einbringen will, für den alle Eurostaaten gemeinsam haften. Müller will auch die privaten Schulden, also die der Banken, der Produktionsunternehmen und der privaten Haushalte mit dem 60% übersteigenden Teil in die Solidarhaftung aufnehmen, wodurch der zu garantierende Fonds von 3,5 Bio. € auf 5,0 Bio. € ausgeweitet werden muss. Die auf Deutschland entfallende Last der öffentlichen Entschuldung erzwingt eine Erhöhung der Steuerbelastung im Umfang von 30% am BIP, also ca. 750 Mrd. €, die über eine Frist von 20 Jahren von den

des kapitalistischen Systems zur Sprache. Mit dem Aufziehen eines „Humankapitalismus“, einem Kontrastprogramm zum gescheiterten „Finanzkapitalismus“, sieht Müller gute Chancen für ein nach seinen Vorstellungen umgestaltetes Europa in der Welt von morgen.

Man muss die düstere Diagnose des Autors nicht in allen Facetten teilen, aber dass die Situation hochgradig instabil und gefährlich ist, daran besteht kein Zweifel. Man muss auch den Mut des Autors bewundern, Vorschläge zur Lösung des europäischen Problems vorgelegt zu haben, die nicht dem St-Florians-Prinzip huldigen. Seine Vorschläge dokumentieren in steuerpolitischer Hinsicht eine verblüffende Übereinstimmung mit den Vorschlägen der Partei „Die Grünen“, die für Besitzer von Vermögen ab 2 Mio. € eine Vermögensabgabe von 30%, gestreckt über 20 Jahre, vorgeschlagen haben. Der SPD-Vorsitzende hat den Plan bereits als „exzellente Idee“ bezeichnet und die Partei Die Linke will die Vermögensabgabe noch um eine Vermögenssteuer von jährlich 5% ergänzen. Hier bedient sich offenbar eine von weit links bis in die Mitte der Gesellschaft reichende parteipolitische Umverteilungsalianz des Vorwands der Europa-Solidarität, um im Schlepptau europäischer Umverteilung nationale Umverteilungsziele leichter durchsetzen zu können.

Ob eine derartige Aushöhlung des Subsidiaritätsprinzips, die eine Vergemeinschaftung von Schulden ja beinhaltet, jene Europabegeisterung im Norden schafft, die Müller sich wünscht, wird man bezweifeln müssen. Ferner bleibt die zentrale, von Sarrazin aufgeworfene Frage, wie man souveräne Völker und ihre Regierungen zwingen kann, Regeln, die sie nicht wünschen, zu befolgen, hier ohne schlüssige Antwort. Wenn

*Müller verzahnt die Eurokrise stärker mit weltwirtschaftlichen Veränderungen, betont mehr die geld- und währungspolitische Dimension des Problems und arbeitet stärker die in vielen Industrieländern explosionsartig gewachsene private Verschuldung als Krisenelemente heraus als Sarrazin. Insofern unterscheiden sich die beiden Bücher nicht nur durch ihre Botschaft, sondern auch durch die Interpretation der Krisenursachen. Sie sind eher Komplementäre als Substitute.*

Vermögenden aufgebracht werden soll. Für die private Entschuldung kommt dann noch einmal knapp die Hälfte dazu, sodass sich eine Gesamtbelastung der deutschen Steuerzahler von ca. 1.100 Mrd. € ergibt. Angesichts der Höhe der Summe, der Konzentration der Steuer auf nur ca. 1% der Steuerpflichtigen und der Eigentumsschutzgarantie des Grundgesetzes sieht Müller das Risiko, dass ein solcher Plan vor dem Bundesverfassungsgericht keinen Bestand hätte. Auch aus diesem Grunde hält er die konstitutionelle Umwandlung der Währungsunion mit der damit einhergehenden Entmachtung des BVerfG in eine politische Union für unabdingbar.

Gemessen an diesen Vorstellungen ist das, was in den späteren Kapiteln noch gesagt wird, weniger brisant und auch wieder stärker in einen über den Euro-Bereich hinausgehenden globalen Kontext gebracht. Es geht dort zum einen um den Willen der Zentralbanken zum Exit, also der Beendigung der Politik des reichlichen und billigen Geldes, den er nicht als gegeben ansieht. Er rechnet demnach mit inflatorischen Prozessen, zumindest aber mit einer „Finanziellen Repression“, wie sie in den USA in der Nachkriegszeit ja schon einmal praktiziert wurde. Die Zinsen wurden gesetzlich unter die Inflationsrate gedrückt, sodass der Staat sich unter Enteignung der Gläubiger seiner Staatsschuld nach und nach real entledigen konnte. Zum anderen kommen die Rolle der Banker, die Zukunft der Papiergeldwährungen und die Zukunftsfähigkeit

die Gemeinschaftshaftung erst einmal da ist, gibt es nur noch die Hoffnung, dass sich die südeuropäischen Länder anders verhalten als in den Jahren zuvor. Sicher: Die Hoffnung stirbt zuletzt, aber zuletzt stirbt sie. Ökonomie ohne Märkte funktioniert nicht. Und von der disziplinierenden Kraft von Märkten steht wenig in diesem Buch. Dafür umso mehr von Wünschen, was alles anders werden möge. Bis die Völker Europas sich als jene Einheit verstehen, die die Politik und Müller wünschen, wird vermutlich länger dauern als die gegenwärtige Krise. Und als Instrument zur Lösung der Eurokrise scheinen mir die Vereinigten Staaten von Europa doch ein etwas zu großkalibriges Geschütz zu sein.

An manchen Stellen hätte das Buch eine sorgfältigere Redaktion verdient gehabt. Die Abb. 2 ist nicht nur in einer, sondern in mehrerer Hinsicht falsch beschriftet, Abb. 4 ist ungenau beschriftet und der Abb.13 ermangelt es an jeglicher Beschriftung. Die zahlreichen Formulierungen der Art: „Wie mir Herr X, Prof. Y und Minister Z persönlich sagte ...“ mögen in einer im Wettbewerb um aktuelle Stellungnahmen stehenden Zeitschrift ihren Platz haben. In einem Buch wirken sie, jedenfalls in dieser Häufigkeit, eher störend.

Insgesamt handelt es sich um ein berechtigtes und weitreichendes Anliegen gut artikulierendes, und viele treffende Formulierungen beinhaltendes Buch mit mutigen, wenngleich etwas holzschnittartigen Therapieansätzen. ♦